



Birgitta Neumann, contec, führte in die Thematik ein.

Mehr Selbstbewusstsein bitte!

Beim 2. Zukunftsforum Soziale Arbeit in Berlin kamen am 7. und 8. Oktober rund 60 Vertreter*innen aus der Sozialen Arbeit zusammen, um Fragen der finanziellen und gesellschaftlichen Wertschätzung sozialer Berufe zu diskutieren.

Im Fokus der Veranstaltung stand die Frage danach, wie die Soziale Arbeit, hier konkret die Eingliederungs-, Kinder- und Jugendhilfe sowie die Sozialpsychiatrie, zu einer starken Lobby und einem besseren Selbstbewusstsein sowie einem einheitlichen professionellen Selbstverständnis gelangen könne, um dem Druck des doppelten Mandats standhalten zu können. Dabei kam auch immer wieder die Diskussion um die Problematik der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund von mehr Personenzentrierung der Kunden und Kundinnen auf.

Den Auftakt der Präsenzveranstaltung unter Einhaltung eines strikten Hygienekonzepts und einer begrenzten Teilnehmerzahl machten **Detlef Friedrich**, Geschäftsführer, und **Birgitta Neumann**, Marktfeldleiterin für Unternehmen der Eingliederungs- und der Kinder- und Jugendhilfe bei der contec GmbH. Von einer „Kakophonie in der Branche“ sprach Detlef Friedrich, der „die eine Stimme der Sozialen Arbeit“ vermisst. „Soziale Arbeit darf sich nicht länger verstecken. Sie muss Unsicherheiten wie in der aktuellen Pandemie aushalten und Lösungen anbieten – und zwar gemeinsame!“, so Friedrich. Birgitta Neumann führte in die Thematik ein, die dieses Jahr lautete: „Der Wert der Sozialen Arbeit: Selbstbewusst zwischen Ökonomisierung und Erwartungsdruck“.



„Soziale Arbeit muss unverschämt sein.“

Michaela Evans, Institut Arbeit und Technik, IAT.

„Es gibt ein starkes Gefühl in der Branche, dass, so lange alles gut läuft, niemand über Soziale Arbeit spricht. Sobald aber etwas nicht mehr klappt, ist der Skandal groß und Soziale Arbeit fungiert als Feuerlöscher anstatt Brandprävention zu betreiben.“

Niedriges Selbstbewusstsein historisch gewachsen

Mit einem historischen Abriss über die Entwicklungen der Sozialen Arbeit in Deutschland und des doppelten Mandats machte **Dr. Ulrich Schneider**, Hauptgeschäftsführer des **Paritätischen Gesamtverbands**, deutlich, welchen unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Erwartungshaltungen die Soziale Arbeit seit Gründung des Wohlfahrtsstaats ausgesetzt ist. „Soziale Arbeit muss methodisch sauber und nachweislich wirksam sein, sie muss die Bedürfnisse der Kunden und Kundinnen befrieden, sie soll politisch sein und gleichzeitig unternehmerisch agieren“, so Schneider. Besonders viel Kritik erfährt die neoliberale Öffnung des sozialen Marktes in den 1990er Jahren: „Was soll immer das Gerede von Mehrwert? Kann es überhaupt einen Mehrwert geben, wenn es um menschliche Werte geht?“, kritisiert Schneider die neoliberalen Entwicklungen und freut sich gleichzeitig über eine „Repolitisierung Sozialer Arbeit seit 2012“, als das Bündnis Umverteilen sich gegründet hat.

Soziale Arbeit finanziell aufwerten

Dass es nicht nur an Einheitlichkeit fehlt, wenn es um ein professionelles Selbstverständnis geht, wie **Christine Lohn**, Geschäftsführerin der **Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit** bei ihren Ausführungen über Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession darlegte, zeigte auch **Michaela Evans**, Direktorin des Forschungsschwerpunkts Arbeit & Wandel beim **Institut Arbeit und Technik (IAT)**. „Wie gut die Soziale Arbeit finanziell ausgestattet ist, hängt maßgeblich von der Branche ab, in der sie tätig ist. Eine finanzielle Aufwertung Sozialer Arbeit ist notwendig, hängt aber unmittelbar an einer gesellschaftlichen Aufwertung der geleisteten Arbeit. Die Leistungen Sozialer Arbeit müssen sichtbar werden“, so Evans. Sie plädiert für eine

proaktive InWert-Setzung der Sozialen Arbeit. „Soziale Arbeit muss unverschämt sein. Das heißt, ohne Scham zeigen, was sie tagtäglich und vor allem auch jenseits der Pandemie leistet.“

Spannungsfeld von Teilhabe und Ökonomisierungsdruck

Ein Beispiel, das verdeutlicht, wie sich das Spannungsfeld von Ökonomisierungsdruck und Förderauftrag ausbilden kann, sind Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. In einem Workshop diskutierte **Andrea Stratmann**, Geschäftsführung der gemeinnützigen **Werk- und Wohnstätten GmbH** und stellvertretende Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM) mit den Teilnehmenden Ansätze, um dem Dilemma aus Wirtschaftlichkeit und Förderauftrag zu entkommen. „Natürlich existiert dieses Spannungsfeld und es hilft auch nicht, das zu bestreiten. Die Leistungsträger, die Beschäftigten und die Partner aus der Privatwirtschaft haben alle ihre eigenen Erwartungen“, so Stratmann. „Es bedarf einer guten Integration dieser Erwartungen und eines aktiven Interessensausgleichs, wenn es zu einer Kollision kommt.“ Wichtig sei, der Arbeit selbst, die in den Werkstätten getätigt wird, eine angemessene Wertschätzung entgegen zu bringen, „dann sind alle zufrieden.“ Die Produkte, die in Werkstätten gefertigt würden, seien hochqualitativ und verdienten es nicht, dass mit ihnen lediglich mit dem Label „von behinderten Menschen gefertigt“ geworben würde. „Was Beschäftigte in Werkstätten leisten, ist stark. Hier darf es etwas mehr Selbstbewusstsein sein und dann erfüllt sich die Arbeit auch mit Sinn

für die Beschäftigten und das Personal in den Werkstätten“, so Stratmann.

Personenzentrierte Leistungen müssen nicht personenzentriert finanziert werden

Bei der Frage danach, wem die Deutungshoheit über die Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen obliegt, warnte **Prof. Dr. Michael Boecker** von der **Fachhochschule Dortmund** davor, die Machtverhältnisse im Sozialrechtlichen Dreieck auszunutzen. „Im Falle der Eingliederungshilfe ist es dem Leistungsträger bestimmt, die Wirksamkeit sozialer Dienstleistungen zu messen und zu definieren. Fakt ist, noch keines der Bundesländer hat eine Möglichkeit gefunden, dies objektiv, geschweige denn empirisch abzubilden“, so der Hochschulprofessor, der außerdem Aufsichtsratsmitglied des Caritasverbands Hagen ist. Man müsse überprüfen, ob eine personenzentrierte Leistungserbringung auch unweigerlich eine personenzentrierte Finanzierung benötige. Boecker sprach von der schleichenden Aushöhlung des Subsidiaritätsprinzips. „Das kann man machen, dann muss man es aber auch benennen.“

Der Blick über den Tellerrand

Der Blick über den Tellerrand gelang mit einem Vortrag von **Matthias Grun** von der **Mercedes-Benz Inhouse Consulting**. Kern seines Vortrags war die Aussage, dass ein kultureller Change, wie ihn die Automobil-Industrie, aber eben auch die Soziale Arbeit derzeit durchlaufen, unweigerlich stattfinde, die Frage sei nur, wie man damit umgehe. „Wir haben niemals gedacht, dass wir in eine Krise kommen – und heute stehen wir vor der Herausforderung

deutscher Ingenieurskunst versus Software, müssen völlig neu denken und das Mindset einer Belegschaft mit tausenden von Mitarbeitenden verändern.“ Das Fazit für die soziale Branche lautete deshalb bei der Diskussion: Der Wandel kommt so oder so, wir dürfen ihn nicht verschlafen.



Dr. Ulrich Schneider, Paritätischer Gesamtverband.



Prof. Dr. Michael Boecker, FH Dortmund.

Das Forum

Die **contec GmbH** organisiert das **Zukunftsforum Soziale Arbeit** seit 2019 als Plattform zur Diskussion, Weiterbildung und Vernetzung. Das Thema „Werte“ wird immer wichtiger in der Sozialen Arbeit – einer ohnehin werteorientierten Profession – gerade, wenn es um die gesetzlich verankerte Selbstbestimmung geht. Ein Beispiel für die Notwendigkeit der professionellen Auseinandersetzung mit Werten und ihrer Bedeutung ist das Fachkonzept, das Anbieter der Eingliederungshilfe nun erarbeiten müssen.

Wenn die Akteure der Sozialen Arbeit nicht die Selbstbestimmung und Leistungen anbieten, die die Kunden und Kundinnen sich wünschen, werden sich andere Player in den Markt drängen. Der systematische Wandel gelingt am besten gemeinsam: Aus der „Kakophonie“ muss eine Euphonie werden. **MARIE KRAMP** ■

» **Weitere Informationen:**
www.contec.de